

16. DEZEMBER 2022 || STUTT GART

Leider erinnern wir uns auch in diesem Jahr wieder an ein trauriges Ereignis: Am 16. Dezember 1942 wurde Himmlers sogenannter „Auschwitz-Erlass“ veröffentlicht: er besiegelte den systematischen Mord an Sinti und Roma. Dieser Erlass des Reichsführers SS Heinrich Himmler wurde zur Grundlage für die Deportation Hunderttausender Sinti und Roma aus ganz Europa nach Auschwitz. **80 Jahre später denken wir an diesen Erlass, die Toten & die Lebenden mit einer Veranstaltung am 16. Dezember 2022 im Gedächtnisort Hotel Silber in Stuttgart.** Zu erwarten sind: Film, Musik, Gespräche.

Herzliche Einladung!

**„EINFACH EIN MENSCH“ SINTI & ROMA IN WÜRTTEMBERG -1-**

|| 16. Dezember 2022 im Hotel Silber Stuttgart

In der Schlosskirche Stuttgart wurde Pfarrerin Silke Stürmer in ihr Amt als Beauftragte für die Zusammenarbeit mit Sinti und Roma eingesetzt. Impressionen des Festgottesdienstes und die Predigt finden Sie hier.

Im Anschluss fand im Hotel Silber eine Veranstaltung statt zum Gedenken an den 16.12.1942 – vor genau 80 Jahren wurde der sog. Auschwitz-Erlass veröffentlicht, der die Vollständige Vernichtung aller Sinti und Roma anordnete. Hier wurde u. a. der Dokumentarfilm „Einfach ein Mensch – Sinti und Roma in Württemberg“ zum ersten Mal öffentlich gezeigt. Das Gipsy-Jazz-Trio „Die Drahtzieher“ gestalteten Gottesdienst und Filmpremiere mit.





„EINFACH EIN MENSCH“ SINTI & ROMA IN WÜRTTEMBERG -2-

|| 16. Dezember 2022 im Hotel Silber Stuttgart

PREDIGT ZU MATTHÄUS 18, 1-8

|| Silke Stürmer

Es hat sich schon lange abgezeichnet.
 Erst wollte erst das Gras nicht grün werden.
 Das Land behielt einfach sein gelb-braunes Gewand.
 Kinderfüße stampften nicht im Matsch, sie wirbelten nur Staub auf.
 Dann kaum eine Ähre, die Korn trug.
 Und dann kam der Hunger.
 Und dann die Flucht.

Die Bibel fasst das ganze Elend in einem einzigen Vers zusammen. Es ist der erste Vers im Buch Ruth: *„Zu der Zeit, als die Richter richteten, entstand eine Hungersnot im Lande. Und ein Mann von Bethlehem in Juda zog aus ins Land der Moabiter, um dort als Fremdling zu wohnen, mit seiner Frau und seinen beiden Söhnen“ (Ruth 1,1).*

Die Geschichte geht weiter: die Söhne werden erwachsen und nehmen sich Moabiterinnen zur Frau. Eine von ihnen heißt Ruth. Als die Männer sterben, beschließt die Mutter zurück nach Bethlehem zu gehen. Ihre Schwiegertochter Ruth geht mit und sagt die bekannten Worte: *„Wo du hingehst, da will ich auch hingehen, wo du bleibst, da bleibe ich auch. Dein Volk ist mein Volk, dein Gott ist mein Gott.“ (Ruth 1,16f)*

So hören wir ziemlich am Anfang der Bibel eine Fluchtgeschichte. Wirtschaftsflüchtlinge. Menschen, die ihre Heimat nur verlassen, weil sie zuhause keine Zukunft mehr sehen. Nur Armut. Und die sich in der Fremde Frauen nehmen – die Urangst Vieler. Die Fremden nehmen unsere Frauen. Kann passieren. Und es entstehen Liebesgeschichten. Das ist keine Blut- und Bodengeschichte. Heimat kann sich verändern. Volkszugehörigkeit kann sich verändern. *„Dein Volk ist mein Volk.“* Ein provokanter Satz.

Ruth wird ihre Schwiegermutter begleiten, die zurück nach Bethlehem geht. Nun ist sie die Fremde. Und wieder passiert es: sie findet Heimat und einen Mann. Sie bekommen ein Kind. Generationen später, Jahrhunderte später wird einer ihrer Ururururenkel sich ebenfalls auf den Weg machen.

Auch jetzt sind die Zeiten in Bethlehem hart. Nicht Trockenheit quält das Land, sondern Willkür. Ein Despot herrscht. Und was gilt einem Mächtigen schon das Leben eines Menschen? Daumen hoch bedeutet Leben. Daumen runter: Tod. So einfach ist das. Und wieder packt eine Familie ihre wenigen Dinge zusammen, mitten in der Nacht. So machen sich Maria, Josef und der Säugling Jesu auf den Weg nach Ägypten, bringen sich in Sicherheit vor Herodes, der im Bluttausch die Neugeborenen ermorden lässt. So erzählt es das Evangelium nach Matthäus im zweiten Kapitel.





„EINFACH EIN MENSCH“ SINTI & ROMA IN WÜRTTEMBERG -3-

|| 16. Dezember 2022 im Hotel Silber Stuttgart

Auch das eine Fluchtgeschichte. Die Bibel ist voll davon. Menschen, die der Hunger, die politische Situation, Krieg oder eine Verheißung, der Traum von einem besseren Leben ihr Land verlassen lässt. Die in einem anderen Land eine neue Heimat finden. Oft ist es Gott, der sie auf den Weg schickt. Und manchmal ist es eine ganze Volksgruppe, die flieht.

Im Buch Exodus spricht Gott direkt zu Mose: „Ich habe das Elend meines Volkes in Ägypten gesehen und ihr Geschrei über ihre Bedränger gehört, ich habe ihr Leiden erkannt. Ich rette sie aus der Hand der Ägypter und führe sie hinaus in ein gutes, weites Land“.

Gott geht mit

Die Bibel erzählt viele Fluchtgeschichten und immer ist es Gott, der die Flüchtenden begleitet oder sie sogar auf den Weg schickt. Auch vor rund 1000 Jahren verließen Menschen ihre Heimat und wie alle, die vertraute Gerüche, Speisen und Landschaften zurücklassen für immer, hatten sie gute Gründe dafür. Krieg und Sklaverei, Elend und Tod.

Sie machten sich aus Nordindien auf den Weg nach Nord-Westen. Sie erreichten die heutige Türkei. Manche blieben dort, manche zogen bis zum Balkan, und manche zogen weiter ins Heilige Römische Reich Deutscher Nation. Weil sie aus der Gegend Sindh im heutigen Pakistan kamen, nannten sie sich Sinti. Vor 600 Jahren erreichten sie unsere Gegend. Und nur kurze Zeit später verloren sie alles: ihre neue Heimat, ihre Häuser, oft auch ihr Leben. Sie verloren ihre Rechte.

Auf dem Reichstag in Freiburg, auf dem Recht gesprochen werden sollte, wurde Unrecht zementiert, auf Papier festgehalten, gesiegelt und mit Boten im Land verteilt.

Für Sinti gilt:

kein Recht in den Städten zu leben.

Kein Recht, Bäcker zu werden oder Maurer, Schuster oder Metzger, Schmid oder Schreiner.

Kein Recht auf Leben. Jeder darf sie ungestraft ermorden.

Die Menschen, die Schutz im christlichen Abendland suchten, wurden gehetzt, von Theologen wie Martin Luther, von Herrschern und wie immer – von Menschen wie Ihnen und mir. Sie waren vogelfrei.

Jesus hatte natürlich nicht dieses Unrecht im Blick, als er das Gleichnis von der Witwe und dem ungerechten Richter erzählte. Aber er wusste um Recht und Unrecht. Er wusste gut, dass es immer Menschen gibt, die mit dem Rücken zur Wand stehen, denen das notwendigste verweigert wird: Essen, Nahrung, Bildung, manchmal auch Leben. Und so erzählte er das Gleichnis von der Witwe, das wir vorher gehört haben.

Auf der einen Seite ein Mann, ein Richter. Einflussreich und mächtig.





„EINFACH EIN MENSCH“ SINTI & ROMA IN WÜRTTEMBERG -4-

|| 16. Dezember 2022 im Hotel Silber Stuttgart

Und so erzählte er das Gleichnis von der Witwe, das wir vorher gehört haben. Auf der einen Seite ein Mann, ein Richter. Einflussreich und mächtig. Wurde die Witwe bestohlen? Bedroht? Jesus erzählt nicht, worum es geht. Es ist ihm völlig gleich, ob der Frau großes oder kleines Unrecht geschah.

Es geht nur um: Recht und Unrecht - Macht und Ohnmacht. Und um Beharrlichkeit. Rechtlos steht die Witwe dem angesehenen Richter gegenüber. Wieder und wieder. Wie viele Frauen und vor allem Männer mögen ihr schon gesagt haben: „Vergiss es!“ - „Das bringt doch eh nichts“ - „Bitten allein hat noch nie geholfen!“ - „Das war schon immer so. Die Starken oben, unten die Schwachen, daran wird sich auch so schnell nichts ändern“.

Wo haben Sie aufgegeben zu hoffen und zu bitten? Wo haben wir uns das „Bringt doch eh nichts“ zu eigen gemacht, weil wir uns einschüchtern lassen von der Macht der anderen, der Größe der Probleme, der Tiefe des Schmerzes in unseren Herzen? Wo glaube ich, dass Gott trotz alledem Recht schaffen wird? Rechtlos steht die Witwe dem angesehenen Richter gegenüber. Wieder und wieder. Sie lässt sich nicht beirren. Nicht einmal von ihren eigenen Zweifeln: wer bist du denn schon, dass du diesem Mann die Stirn bietest? Schuster bleib bei deinen Leisten - jeder sollte auf seinem Platz bleiben.

Sie hört nicht auf diese inneren kleinlichen Stimmen, sondern auf ihr Herz. In ihm hat sie gespeichert, dass Gott den Witwen und Waisen Recht schaffen wird. Dass er das Schreien seines Volkes hört. Dass Gott sich berühren lässt vom Leid. Rechtlos steht die Witwe dem angesehenen Richter gegenüber. Wieder und wieder. Und als es keiner mehr für möglich hält, schon gar nicht der Richter, der weder Gott noch Menschen fürchtet, da gibt er der Witwe Recht. Recht. Um nichts anderes geht's. Es geht nicht um Barmherzigkeit in diesem Gleichnis. In der Barmherzigkeit schwingt oft ein Gefälle mit, da gibt's wieder ein Oben und Unten, ein edler Geber und ein demütiger Empfänger. Davon spricht Jesus aber nicht. Wenn wir den Menschen ihr Recht geben, sind sie nicht mehr auf Barmherzigkeit angewiesen.

Wenn die Roma, die aus der Ukraine zu uns fliehen, die gleichen Leistungen erhalten wie die anderen Ukrainer - nicht aus Barmherzigkeit, sondern weil sie ein Recht darauf haben, dann ist das Reich Gottes unter uns. Wenn Sinti und Roma nicht mehr ihre Herkunft verschweigen müssen aus Angst, dann in der Schule, am Arbeitsplatz oder bei der Wohnungssuche benachteiligt zu werden, dann ist das Reich Gottes unter uns.

Wenn wir im anderen Gottes Ebenbild sehen, in jedem Menschen, und daran denken, dass Gott zu seiner Schöpfung sagte: Und es war gut. Und das glauben, für uns selbst und für jeden Menschen, dann ist Advent. Gott kommt und wohnt mitten unter uns.

AMEN.

